Protestantenblatt

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

36. Jahrgang des „Deutschen Protestantenblattes". 7. Jahrgang des „Protestant".

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben durch R. Emde (Bremen) und M. Fischer (Berlin).

Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten (Postzeitungs-Katalog Nr. 6244a), sämtliche Buchhandlungen des In- und Auslandes, sowie auch der Verleger entgegen.
(Bei direkter Zusendung unter Kreuzband kommen zum Abonnementspreis noch 40 Pfg. Porto-Auslagen pro Quartal hinzu.)

Anzeigenpreis pro 4 gespaltene Petitzeile ..... 30 ₰
do. „ 2 „ Reklamezeile (direkt unter dem redaktionellen Teil) ..... 80 ₰
Rabatt dem Umfang des Auftrags entsprechend. — Inserate nehmen außer dem Verlag, sämtliche Annoncenexpeditionen entgegen.

Erscheint jeden Sonnabend. **Nr. 41.** Vierteljahrspreis 1 M. 50 ₰

Berlin **10. Oktober 1903** **Bremen.**

Inhalt: Ewige Jugend. Von Carl Munzinger. — Vom Dresdener sozialdemokratischen Parteitag. Von Hegemann. — Neueres über Leben und Lehre Jesu. Von E. — Zum Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirchen. — Roosevelts Papstrede. — Zur protestantischen Bewegung in Frankreich. Von H. S. — Umschau. (Mecklenburg.) — Kirchliche Nachrichten. — Literatur. — Anzeigen.

Ewige Jugend.

2. Kor. 4, 16: Darum werden wir nicht müde; sondern, ob unser äußerlicher Mensch verwesete, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert.

Die Blätter fallen. Eins nach dem andern streift der Wind von den Bäumen ab, und wo sich Menschen auf der Straße begegnen, rufen sie sich zu: Es ist Herbst geworden. Wie viele mögen in Gedanken seufzend hinzufügen: Herbst auch für mich! Auch ihnen hat einst ein Frühling geblüht, auch sie haben die Tage der Rosen genossen. Und dann war es Sommer geworden, da sie des Tages Last und Hitze zu tragen bekamen. Jetzt aber ist das alles vorbei, Jugendlust und Mannesstreben; schon ist der weiße Reif auf ihre Häupter gefallen und wehmütig gestehen sie sich's ein: Unser äußerlicher Mensch verweset.

Doch nicht dieses äußerliche Altwerden ist in Wahrheit beklagenswert, wohl aber das innerliche Altwerden, das leider zu den bösesten Krankheiten unserer Zeit gehört, die seelische Abgespanntheit und Mattigkeit, die geistige Lethargie, der Pessimismus mit dem Heer seiner Begleiter. In frohem Glaubensmut trat der Knabe und Jüngling seine Wanderschaft an, hohe Ideale standen vor seiner Seele, dem Schönen und Guten wollte er seine Kraft weihen; und heute schlockert er als vertrocknetes Männlein auf seiner Straße einher, stumpf und gleichgültig, äußerlich vielleicht mit blühendem Leibe, vielleicht auch entnervt, innerlich aber vertrocknet, alt geworden vor der Zeit, innerlich alt, alt und müde. Wo so viel an dem Menschen herum arbeitet, wie das heute der Fall ist, da ist die Gefahr nicht gering, daß er frühzeitig abgenutzt wird.

Da ist unser Pauluswort so recht an seinem Platze. Ein wundersames Wort, wenn richtig verstanden. Aber das Wort hatte Mißgeschick. Die asketischen Frömmler haben es für sich in Anspruch genommen, die Säulenheiligen der alten Kirche und die Flagellanten des Mittelalters, die Mönche, die den äußerlichen Menschen in Klosterzellen lebendig begraben, damit der innere als Phönix aus der Asche sich erhebe, die kopfhängerischen Pietisten, welche das ganze äußere Leben verachten, Geld und Gut, Kunst und Wissenschaft und Geselligkeit, die es nicht verstehen können, daß Gott den Menschen wirklich als Menschen gemacht haben soll. Es ist ein eigentümliches Verhängnis, daß dieses Wort zum Schibboleth einer engbrüstigen Lebensverneinung geworden ist, während doch jeder, der sein Angesicht nicht spröde verdeckt, aus ihm wie von sprühendem Leben angeweht wird. So hat es Schleiermacher verstanden, der die schönste Umschreibung des Pauluswortes gegeben hat, als sprühendes Leben: „Ungeschwächt will ich meinen Geist in die späteren Jahre bringen, nimmer soll mir vergehen der frische Lebensmut. Was mich jetzt freut, soll mich immer freuen; stark soll mir bleiben der Wille und nimmer verlöschen das Feuer der Jugend. Nie will ich mich alt dünken, bis ich fertig bin, und nie will ich fertig sein, weil ich weiß, was ich will und soll. So sehe ich lächelnd schwinden meiner Augen Licht und keimen das weiße Haar zwischen den blonden Locken. Nichts, was mir begegnen mag, kann mein Herz beklemmen, frisch bleibt der Puls des inneren Lebens bis an den Tod." Der Puls des inneren Lebens — hier liegt das Geheimnis der ewigen Jugend. Wer sich seine geistigen, mehr noch geistlichen Interessen bewahrt, bleibt frisch, und nimmer kann er vertrocknen. Er wird wohl älter, aber er wird nicht alt. Er gleicht dem Pfirsichbaum, den ich einst in Japan gesehen: es war Schnee gefallen, ein warmer, unschädlicher Märzschnee, über dem die erlösende warme Sonne schon wieder aufging, und der Schnee lag dicht auf den Zweigen des Baumes, aber unter ihm hervor lugten lächelnd die lebensfrohen roten Blüten! In ewiger Jugend strahlten die Götter Griechenlands, und unsere Märchen und Sagen wissen es nicht anders, als daß alle diejenigen, welche von der Erde in die Welt der Geister versetzt wurden, aufhörten zu altern und unverändert jung blieben durch die Jahrhunderte, bis zu der Stunde, wo sie die Geisterwelt vielleicht wieder verließen. Die Geisterwelt ist für uns versunken; aber die Geisteswelt ist kein Märchen; sie ist da auch für dich. Lebe in ihr, und dein innerlicher Mensch erneuert sich von Tag zu Tag und du bleibst ewig jung!

Carl Munzinger.

Vom Dresdener sozialdemokratischen Parteitag.

Von den politischen und sozialen Auseinandersetzungen des Dresdener Parteitages kann an dieser Stelle natürlich nicht die Rede sein. Doch die erste gemeinsame große Kundgebung einer politischen Richtung, welche am 16. Juni ein volles Drittel aller abgegebenen Stimmen auf sich vereinigte, kann auch dem Beobachter des religiösen Lebens unserer Zeit nicht gleichgültig sein, zumal, wenn jene Kundgebung so im Lichte der vollsten Öffentlichkeit erfolgt, wie dies in vorbildlicher Weise auf den sozialdemokratischen Parteitagen der Fall ist. Wer, als Vertreter des Bürgertums, wie wir, den Parteitag aufsucht, fühlt sich angeweht von der ungeheuren Glut der proletarischen Massenbewegung, die neben mancherlei häßlichen Trieben doch

vor allem auch der Aufopferung, dem Gemeinsinn, dem mutigen Vertrauen ihr Dasein verdankt und in ihrer Gesamtheit nichts anderes ist als ein Beweis für die unerschöpfliche Lebenskraft unseres deutschen Volkes. Ein namhaftes nationalliberales Berliner Blatt schrieb zum Parteitage, daß die Sozialdemokratie Unvergängliches geleistet habe, indem sie neben der Hebung unseres Volkes im Denken und der materiellen Lage geleistet habe: „die Sammlung und Ausbildung einer Armee, die das dauernde Bestehen und die Fortentwicklung des Werkes der Reformation sichert und eine Rekatholisierung Deutschlands für immer unmöglich macht." Auch wir sind des Glaubens, daß der stärkste Schutzwall gegen die uns drohende klerikale Reaktion mehr und mehr zu finden sein wird in der proletarischen Bewegung unserer Tage. Wohl ist sie ihrem Wesen nach eine überwiegend wirtschaftlich-ökonomische, aber sie kann nur vorwärts kommen im Kampf gegen die Mächte des Mittelalters, denen wir Protestanten vom sittlich-religiösen Boden aus Fehde angesagt haben. Grund genug auch für ein „Protestantenblatt", jene gewaltige Massenbewegung zu beobachten. Und täuschen wir uns nicht darüber: Der Sozialismus marxistischer Richtung, wie ihn die Sozialdemokratie vertritt, ist ja noch heute für die industrielle Arbeiterschaft eine Art Religion: Zukunftsglaube und Lebensbeurteilung. Besonders tritt dieser Charakter der Partei als einer religiösen Richtung in August Bebel hervor, der diese Dresdener Tagung ausersehen hatte zu einer großen Generalabrechnung mit der realpolitischen, nüchternen Auffassung der „Revisionisten", um mit ungeheurer Wucht diese Richtung, deren unaufhaltsames Vordringen zunächst unter den Führern er anerkannte, zu Boden zu schmettern. Rein rhetorisch betrachtet, waren diese großen Reden Bebels wohl das Mächtigste, was weltliche oder geistliche Beredsamkeit im Deutschland der Gegenwart zu bieten vermag. Mit souveräner Gewalt weiß dieser frühere Drechslermeister alle Register hinreißender Leidenschaft, gutmütigen Spottes, wilden Hasses zu ziehen. „Das Entzücken des Pöbels und der Ästheten" nannte ihn mit Recht der „Tag". Ungebrochen die heiße Zuversicht auf den kommenden „Tag" der Rache, da er Vergeltung nehmen will an denen, die ihn einst verfolgt, da vor den siegreichen Arbeiterbataillonen ohnmächtig zusammenbricht die heutige Gesellschaftsordnung, welche „zu untergraben und zu bekämpfen seine einzige Aufgabe" ist. — v. Vollmar hielt ihm mit Recht entgegen, daß es ein „apokalyptisches Evangelium" sei, das er verkündige, und wunderte sich darüber, daß er soviel Bibelsprüche im Munde führe. In der Tat, es ist die Religion unserer industriellen Massen, die Bebel mit gewaltigem Pathos verkündet. Aber vielleicht überschleicht ihn selbst eine Ahnung davon, daß er mit alledem seiner Zeit immermehr so weltfremd wird, wie der heilige Vater, der seinen Kirchenstaat fordert. Wohl jauchzten ihm auch diesmal noch neun Zehntel des Parteitages in ungeteilter Zustimmung zu und alles, was er beantragte, ging mit überwältigender Mehrheit durch, aber die klare, gereifte Einsicht ist doch nicht auf seiner Seite, sondern bei den so scharf bekämpften und doch nicht zu unterdrückenden „Akademikern".

Eine Religion ist es, was Bebel und der theoretische Parteipapst Karl Kautsky verkünden, eine dogmatische Religion mit festumschriebenen Lehrsätzen, wie es Vollmar scharf genug hervorhob. Daraus folgt aber auch die volle Unduldsamkeit, wie sie allen Dogmatikern eigen ist. Es war wirklich wie auf einer Synode, wo die Orthodoxen gegen die „Ungläubigen" wetterten. Die Partei der Freiheit, die gegen jede Unterdrückung ankämpft, übt selbst den ärgsten Geisteszwang. Nie haben wir schroffere Beschimpfungen gehört, als die, welche Bebel gegen Göhre und Genossen ausstieß, aus dem einzigen Grunde, weil sie in Hardens „Zukunft" einige Artikel geschrieben, im besten Glauben, damit der Partei zu dienen. Hier raste eben der finstere Wahn, als sei tatsächlich die Welt in zwei abgrundtief geschiedene Klassen geteilt, hier klassenbewußte Vertreter des Proletariats, dort die reaktionäre Masse, zwischen denen kein Band der Gemeinschaft bestehen dürfe. Und dieselbe Partei, die doch den Staat aufs heftigste angreift, wenn er sozialistisch gesinnte Beamte maßregelt, erhebt zum Parteibeschluß, daß alle Parteigenossen, die in irgendwelche bürgerliche Blätter irgendetwas schreiben, aller Ehrenrechte in der Partei beraubt werden!

Wahrlich, die Tyrannei der Massen ist nicht gefahrloser als die der Hierarchen und Despoten! Und wie würde es erst sich gestalten, wenn Bebels haarsträubende Behauptung durchgeführt würde: Die Führer dürften nicht führen, sondern müßten in allen Stücken sich von den Massen führen lassen! Das sagt der Mann, der nach v. Vollmars treffendem Bilde seiner Partei heute entgegentritt wie einst Cromwell dem englischen Parlament! Der Mann, der sein ungezügeltes Temperament gegen Freund und Feind spielen läßt und damit für die Partei noch zum gefahrdrohenden Hemmnis werden kann, sofern er es heute nicht schon geworden ist. Besser kann die materialistische Geschichtsauffassung in ihrer vollen Folgerichtigkeit, aber auch Unsinnigkeit nicht demonstriert werden.

Anerkannt muß werden, daß diese, wie andere Ausschreitungen, auf dem Parteitag selbst ein starkes Gegengewicht fanden. Göhre, Vollmar u. a. sind dem Diktator nichts schuldig geblieben und die Zurechtweisung konnte meist gar nicht treffender sein. Aber ein erquickliches Schauspiel war, vom sittlich-religiösen Standpunkt aus, der Parteitag mit seinen endlosen Zänkereien nicht. Es rächt sich doch, wenn die Kräfte des religiösen Lebens so völlig ausgeschaltet werden, wie es in der Sozialdemokratie geschieht, die auch hier wieder durch den Mund Bebels laut sich berühmte: „los von Gott und vom Teufel" zu sein. Göhre, der ehemalige Pfarrer, hat doch das traurige Bekenntnis auf dem Parteitag abgelegt, daß er es in der Partei nicht wage, irgendwie von seiner Religion zu reden. Und trotzdem Beschimpfungen und Verhöhnungen, die ihm eigentlich ein ferneres Verbleiben fast zur sittlichen Unmöglichkeit machen müßten!*)

Daß es so steht, ist zum großen Teil die Schuld der offiziellen Vertreter der Religion, ist im Grunde die glänzendste Rechtfertigung der kirchlich-freien Richtung, die in jenen Erscheinungen den Bankerott der kirchlich-orthodoxen Volkserziehung vor sich hat. Erst wenn dem vorwärtsstrebenden Teile unseres Volkes das alte und ewig-junge Evangelium in modernen Zungen verkündigt wird und wenn so die ihrem Grunde nach tief sittliche proletarische Bewegung sich erfüllt mit den Segenskräften des Christentums, wird sie unserm Volke zum Segen, nicht zum Fluche werden. O. Hegemann.

Neueres über Leben und Lehre Jesu.

Was ist die eigentliche Verkündigung Jesu von Gott und Gottes Reich, von sich als dem Messias im Verhältnis zu Gott und den Menschen? Hat Jesus eine innere Entwicklung durchgemacht und welche Stufen derselben lassen sich erkennen und ermitteln? Ist seine Ethik, wie sie zumal in der Bergpredigt enthalten ist, für alle Zeit gültig? Sind seine Anschauungen über Weltbestand und Weltende, über Geister und Engel zeitlich bedingte Vorstellungen gewesen?

Diese und ähnliche Fragen kehren wieder und werden behandelt und erörtert, so oft irgend ein Forscher, vollends wenn derselbe ein Theologe ist, das Leben Jesu zum Gegenstand seiner Untersuchung macht oder mit der Lehre Jesu sich beschäftigt. So hat Wendt in seinem Buch „Der Inhalt der Lehre Jesu" (1890) ein besonderes, längeres Kapitel den Vorstellungen Jesu über den Bestand der geschaffenen Welt gewidmet und ihr Verhältnis zu seiner Lehre vom Reiche Gottes dahin bestimmt, daß sie zu dem Äußeren der Lehre Jesu gehören und von diesem immer nur als Mittel seiner Verkündigung gebraucht wurden. Auch Harnack in seinem „Wesen des Christentums" spricht sich dahin aus, daß Jesus die Vorstellung von den zwei Reichen, dem Gottesreich und dem Teufels-

*) Nach dem „Vorwärts", dem Berliner Zentralorgan der Sozialdemokratie, hat Göhre sein Reichstagsmandat niedergelegt, „weil man ihm innerhalb der Partei von Anfang an mit Mißtrauen entgegen gekommen sei, was sich in besonders ehrverletzender Weise auf dem Parteitag in Dresden bemerkbar gemacht habe".

reich, von ihren Kämpfen und der letzten Entscheidung dieser Kämpfe, einfach mit seinen Volksgenossen teilte.

Das Gewicht der obengenannten Fragestellungen wird besonders deutlich durch den neuesten Versuch, über Jesu Leben und Lehre zu bestimmten Ergebnissen zu gelangen. Dieser Versuch liegt vor in der Schrift von Schweizer: „Das Messianitäts- und Leidensgeheimnis". Von Bedeutung sind Schweizers Darlegungen vor allem dadurch, daß er sich bemüht, die Aussprüche Jesu speziell zu deuten vom Leidensgedanken aus und diesen wiederum im engsten Zusammenhang einerseits mit dem Messiasbewußtsein Jesu und andererseits mit der ihn beherrschenden Anschauung von der nahen Reichsvollendung zu erfassen. Es darf gesagt werden einmal, daß Schweizer einen eigenartigen Lösungsversuch vorlegt; sodann, daß derselbe in manchen Punkten bestechend ist. Seine Hauptzüge sind folgende:

Jesus wußte sich seit der Jordantaufe als der Messias, aber dieses Messiastum war in seiner irdischen Gegenwart und während derselben noch nicht aktuell; vielmehr er wußte sich als Messias in dem Sinne, daß er bestimmt ist, durch Leiden zur Vollendung geläutert und so zur künftigen Offenbarung als Messias tüchtig und würdig zu werden. Diese Offenbarung soll erfolgen, wenn Jesus kommt in den Wolken des Himmels, dann wird auch das Reich Gottes erscheinen mit Totenauferstehung und Gericht, wobei Jesu eigene Auferstehung der Anfang und Eingang sein wird zur messianischen Auferstehung. Das entspricht der damaligen Anschauung von dem zunächst verborgenen Dasein und Wirken des Messias, der irdisch unerkannt auftreten und wirken, lehren und durch Tun und Leiden vollendet werden soll. So ist die Leidensverkündigung Jesu ganz von dem eschatologischen Reichsgedanken beherrscht, d. h. davon, daß Jesus das Reich Gottes als zukünftig, aber als in naher Zukunft bevorstehend denkt; und durch diesen Blick auf das nahe Ende und die Endvollendung ist auch die Ethik Jesu bedingt, sofern der Hauptbegriff derselben die Buße, d. h. die auf das Kommen des Reichs vorbereitende sittliche Erneuerung ist. So ist Jesu Ethik einerseits antik-prophetisch, sofern die Erwartung des übernatürlich eintretenden Zustandes der Vollendung ihr zu Grunde liegt; andererseits ist sie modern geartet, sofern Buße im Sinn sittlicher Erneuerung die Voraussetzung für das Kommen des Gottesreichs ist.

Warum aber sollte der Messias, d. h. Jesus, der sich als den Messias der Zukunft wußte, leiden? Zur Sühne für des Volkes Sünde (Jes. 52—53). Woher aber das Schwanken Jesu in Gethsemane, wenn ihm doch das Messiasleiden ein so bekannter und vertrauter Gedanke war? Weil es für Jesu Bewußtsein in Gottes unbedingter Allmacht stand, das Leiden aus der Reihe der die Reichsvollendung vorbereitenden Momente auszuschalten und das Reich auch ohne diese Drangsale (die Messiaswehen) kommen zu lassen. Weil aber Jesus sein Messiastum als erst der Zukunft angehörig wußte, konnte er dessen Kundgebung zurückhalten, wie er denn zum erstenmal vor den Jüngern bei Cäsarea Philippi sich dazu bekannte. Sofern endlich die sittliche Erneuerung die Vorbedingung für das Kommen des Reichs war, eignete der Ethik Jesu ein hoher, ja der höchste Idealismus, wie derselbe in den sittlichen Forderungen und Vorschriften, z. B. der Bergpredigt, seinen Ausdruck gefunden.

Da nun aber der Tod Jesu, in welchem sich die notwendige Sühne konzentrierte, das Reich Gottes doch nicht brachte, dieses vielmehr auf sich warten ließ und noch läßt, sind wir durch diese Tatsache des Ausbleibens der Reichsvollendung berechtigt, unsern Glauben von der Eschatologie Jesu loszutrennen und denselben einzig auf seine übermenschliche oder, wie Schweizer sich ausdrückt, heroische Persönlichkeit zu gründen.

Es ist äußerst anregend, zu verfolgen, wie Schweizer in seiner Schrift darauf ausgeht, bei den bedeutsamsten Aussprüchen Jesu ihren bestimmten Ort und ihre bestimmte Zeit festzustellen und ihren ursprünglichen Sinn zu ermitteln. Wie schon erwähnt, werden eben dadurch die Ausführungen Schweizers bestechend, weil — ihre Richtigkeit vorausgesetzt — viele Worte Jesu dadurch eine präzise Deutung bekommen. Aber freilich, so bestechend und verlockend oft Schweizers Beweisführung ist, zweifellos sicher ist sie im einzelnen doch nicht und manche gewagte Annahme läuft doch auch mit unter. Eines jedoch — die eschatologische Beziehung der ganzen Lehre Jesu, d. h. ihr Durchdrungen- und Getragensein von dem lebendigen Gedanken an die bevorstehende Reichsvollendung und der Einfluß dieses Gedankens auf Jesu Ethik — das ist durch Schweizer plastisch ans Licht gestellt worden. Das ist auch der Punkt, an welchem das gläubigste oder kirchlichste Christentum unserer Tage, besonders das vom „Konsistorialgeist" durchtränkte Christentum unserer Kirchenregierungen in seinem Unterschied von dem, was Christus selbst gesagt hat, offenbar wird.

In diesen Zusammenhang gehört auch das, was A. Bonus in seiner Schrift: „Religion als Schöpfung" über die Bedeutung der Weltuntergangsstimmung in der Verkündigung Jesu ausführt. Für Jesus selbst bedeutete sie, daß sie ihn unbedingt frei und überlegen, unbedingt auf Gott und sich selbst vertrauend machte, daß sie ihn heraushob aus allen irdischen sittlichen Zusammenhängen und sein Haupt in die Wolken ragen machte. Aber auch den Seinen gab die Weltuntergangserwartung eine solche Rücksichtslosigkeit, daß vor ihr alle sittlichen, sozialen, altreligiösen Urteile und Vorurteile restlos schwanden. So wurde eine Neuspannung der inneren, geistigen Kräfte ermöglicht: gegenüber dem Weltende ein Mann, der sich die unbedingt entscheidende innere Ermächtigung gegeben fühlt, die Menschheit in die neue Welt hinüberzuführen; und eine Reihe von Menschen, welche diese Sachlage anerkennen und entschlossen sind, jede Konsequenz daraus zu ziehen in Beziehung auf Leib und Leben, Hab und Gut. So ehrlich wie über die urchristliche Weltuntergangsstimmung, so ehrlich spricht sich Bonus auch über die Moral der Bergpredigt aus. Die Bergpredigt ist der geniale Ausdruck einer geschichtlich so nicht wiederholbaren Endmoral, Moral der letzten Tage, Moral im Angesicht des Weltuntergangs mit ihrer ganzen Unbekümmertheit um die Folgen des Tuns — denn es ist letzte Stunde, Endzeit, Ewigkeitsvorabend.

Aber wenn auch dieser Jesus, der morgen die Welt am Ende glaubt, der alle sittlichen Bande auflöst oder ihre Gleichgültigkeit lehrt — wenn auch dieser Jesus uns nicht Vorbild oder Tugendmuster sein kann, so wird doch nicht die Bergpredigt verblassen; denn es ist in ihr der Ausdruck einer so schrankenlosen inneren Freiheit, Erlöstheit, Macht und Herrschaftlichkeit, daß eben sie das Christentum zeigt, welches nicht Nachahmung, nicht Lehre und Lernen, sondern wieder Religion ist, wieder Erlösung, ein volles Leben, Ausgießung des Geistes. Die Frage wird hier freilich Bonus sich gefallen lassen müssen, ob bloß die Moral und nicht auch die Religion der Bergpredigt unwiederholbar ist: daß wir die Moral der Bergpredigt in ihrem ursprünglichsten Sinn nicht leben und nicht üben, wer wollte es leugnen? aber sie fallen lassen und von ihr die Religion der Bergpredigt lösen, geht das an? Ist's nicht am Ende ehrlicher, zu gestehen, daß beides: Religion und Moral Jesu so, wie er beides gelehrt und gelebt hat, nicht dasselbe ist, was wir heutzutage als christliche Religion und Moral haben? Wir brauchen deshalb dieselben nicht herabzusetzen, auch ihren geschichtlichen Zusammenhang mit Christus nicht zu leugnen; aber der absolute Idealismus der Religion und Moral Jesu samt dem Geist der ersten Zeugen — wer will im Ernst behaupten, sie seien heutigestags noch auf derselben Grundlage der Weltuntergangsstimmung und in derselben Kraft der Weltverleugnung lebendig? Wer als Prediger oder Zuhörer sich diese oder jene neutestamentlichen Texte näher ansieht, wird sich manchmal sagen müssen, daß man wohl eine Predigt darüber halten und hören kann, daß aber der Text nicht selten so schwer und spröd ist, daß mehr um den Text herum gepredigt wird.

Es sei in diesem Zusammenhang erwähnt, wie auch der württembergische Dekan Ziegler in seinem gehaltvollen Buch „Die Versöhnung mit Gott" sich dafür entscheidet, daß Jesus keinenfalls an eine jahrhunderte oder jahrtausendelange Entwicklung des Gottesreichs auf Erden gedacht hat, wie er überhaupt in seinen Vorstellungen vom Weltgebäude ein Kind seiner Zeit

und seines Volks war. Wenn freilich Ziegler den Gedanken Jesu an ein nahes Weltende mitsamt den anschaulich schildernden Ausmalungen der Wiederkunft und des letzten Gerichts als sachgemäßen, prophetisch-dichterischen Ausdruck für die Größe und Kühnheit des Glaubens Jesu beurteilt, so möchte doch dagegen zu sagen sein, daß Jesus in diesem Gedanken lebte und daß die Dinge der Zukunft, von denen er zeugte, für ihn eine Realität waren so gut, als sie das waren für die Propheten vor ihm und für die Apostel nach ihm. Es wäre denn, daß man in apologetischem Interesse die Zukunftsaussagen, wie sie Jesu in den Mund gelegt sind, entweder als ihm in den Mund gelegt auffaßt, oder sie anders deutet und erklärt, als wie sie nun eben einmal lauten. Beide Wege sind schon beschritten worden, sie lassen sich aber nicht ohne Künstelei durchführen; auch widerspricht der eine Versuch der Auslegung dem anderen, so daß, wer diese Versuche aufgibt oder verwirft, sich darauf berufen kann, wie, ebensogut als der eine Erklärer die Meinung des anderen in dieser Sache bestreitet, man auch alle Versuche, den Gedanken an die Nähe der Reichsvollendung aus Jesu Zeugnis wegzudeuten, ablehnen kann.

Wenn es Ziegler eigen ist, vom Glauben Jesu zu reden, so handelt der Göttinger Privatdozent Otto in seinen Vorträgen über „Das Leben und Wirken Jesu nach historisch-kritischer Auffassung“ (Göttingen, Verlag Vandenhoeck-Ruprecht) vom Charakter Jesu und von dem höchst temperamentvollen Naturell, das die Naturbasis zu Jesu Charakter hergab. Ausdrücklich wendet sich dabei Otto gegen die traditionelle Auffassung, welcher Jesus ein dogmatisches Doppelwesen oder die Verkörperung des Menschen an sich war, und findet dagegen bei Jesus eine unvergleichliche Stärke des sittlichen Wollens, eine Tiefe und Inbrunst, eine nicht wankende Energie der Hingabe an Gott, eine innerliche Konzentration und Sicherheit, ein aufrechtes und freies, wahrhaft königliches Wesen und damit verbunden das wärmste Empfinden, die lauterste Liebe.

So tritt uns Jesus doch dank der neueren Forschung als eine Persönlichkeit mit bestimmten Umrissen entgegen, wenn auch nicht alle und jede Einzelfrage des Lebens und der Lehre Jesu sich entscheiden ließ oder entscheiden läßt. Da wird wohl für immer etwas übrig bleiben zu weiterem Mühen um das Verständnis dessen, an den wir glauben. E.

Zum Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirchen. (S. Nr. 38.)

Dr. Pfleiderer, Professor der Theologie an der Universität Berlin, schreibt dazu in den „Wartburgstimmen“:

1. Der Zusammenschluß der deutschen Landeskirchen, wie er kürzlich in Eisenach beschlossen worden, ist jedenfalls ein erfreulicher Anfang, der vorerst für die nächsten Zwecke, für die er offiziell bestimmt ist, genügen mag, und der gewiß weiterer Entwicklung fähig ist. Für die energische Vertretung und Verteidigung des deutschen Protestantismus gegen römische Übergriffe wird freilich dieser „Kirchenausschuß“ der staatskirchlichen Behörden nicht ausreichen, sondern wird der Ergänzung bedürfen durch Delegierte des Evangelischen Bundes und des Gustav Adolf-Vereins, vielleicht auch der einzelnen Landessynoden, die nur leider in ihrer dermaligen Zusammensetzung kaum als echter Ausdruck der protestantischen Denkweise unseres Volkes gelten können.

2. Immerhin kann ein bestehender offizieller Kirchenausschuß zum Kristallisationspunkte werden, an den sich bei gegebenen Gelegenheiten eine volkstümlich-protestantische Bewegung anschließen könnte. In solchen Fällen wäre es schwerlich zu fürchten, daß bureaukratische Ängstlichkeit sich der spontanen Bewegung des deutschen Volkes entgegenstemmen könnte; das ist zwar in Österreich möglich, aber doch wohl nicht im Deutschen Reich, dessen Landesregierungen größtenteils gut protestantisch sind, wie denn auch der preußische Oberkirchenrat in der Jesuitenfrage sich durchaus korrekt im Sinne einer protestantischen Kirchenbehörde verhalten hat. Seine Führung in dem deutschen Kirchenausschuß scheint mir daher unbedenklich, ja geradezu unabweislich zu sein, wenn überhaupt die Sache zu praktischer Geltung kommen soll. Nur unter seiner Mitarbeit läßt sich die diplomatische Vertretung der deutschen Protestanten im Ausland, sowie ihre kirchliche Versorgung in den Kolonien durchführen.

3. Diese Frage hat meines Erachtens mit dem Zusammenschluß der deutschen Landeskirchen nichts zu tun. Letztere bezweckt eine Fortbildung der bestehenden Kirchenverfassungen im Sinne des Reichsgedankens und steht daher auf dem Boden der geschichtlich gewordenen Landeskirchen, ähnlich wie das Reich auf dem der Territorialstaaten. Hingegen würde eine Konferenz von religiösen Kulturarbeitern zur Versöhnung zwischen altem Glauben und neuem Wissen eine religiöse Neubildung bezwecken, deren Organisation außerhalb des Rahmens der bisherigen Landeskirchen stünde und daher von seiten der letzteren mindestens keine Förderung, wahrscheinlich mehr oder weniger entschiedenen Widerstand erfahren hätte. Ob eine derartige Neubildung überhaupt wünschenswert sei, darüber kann man verschiedener Meinung sein. Aber auch die, die sie für wünschenswert oder erstrebenswert halten, dürften doch wohl zugeben, daß die Zeit hierfür jetzt nicht sonderlich günstig sei. Es ist möglich, daß künftig unter dem Zusammenwirken von politisch-sozialen und religiösen Bewegungen die Bedingungen für eine neue religiöse Gemeinschaftsbildung zur Reife kommen können; aber wann und wie dies geschehen möge, weiß niemand. Jedenfalls scheint es nicht geraten, das künftig vielleicht Möglichwerdende durch künstliche Veranstaltungen jetzt erzwingen zu wollen und über diesen fernen und problematischen Idealen die Verwirklichung näher liegender und möglicher, wenn auch bescheidener Fortbildungen des Bestehenden zu verschmähen und zu versäumen.

Graf von Hoensbroech, schreibt:

1. Beide Fragen*) beantworte ich mit einem runden Nein. Das evangelische Christentum als Religion und nicht als Organisation gefaßt, widerstreitet geradezu einer äußeren Zentralisation und Organisation. Der Zusammenschluß der deutschen evangelischen Landeskirchen, so weit dieser Zusammenschluß innerlich-religiösen Zwecken dienen soll, wird stets zweckwidrig sein, weil er zu nichts anderem führen kann, als zu einem äußerlichen Mechanismus, zu einer mechanischen Einheit, die der inneren religiösen Kraft entbehrt. Es gehört zum Wesen des evangelischen Christentums individuell zu sein, weil es zum Wesen der Religion gehört, den Einzelmenschen innerlich zu erfassen und von ihm, seiner Eigenart entsprechend, in sein äußeres Tun, in sein Leben, in sein Wirken wieder ausgestrahlt zu werden. Kirchliche Organisationen sind vielleicht(?) notwendige Behelfe; Quellpunkte inneren religiösen Lebens sind sie nicht, oder nur zufällig.

2. Die Stellung der preußischen Regierung zur Jesuitenfrage hat meines Erachtens mit der Frage des Nutzens eines Zusammenschlusses der evangelischen Landeskirchen unter Führung des preußischen Oberkirchenrates nichts zu tun, oder besser sollte nichts mit ihr zu tun haben. Denn die preußische Staatsregierung in ihrer Stellung zur Jesuitenfrage ist eine rein politische Behörde, handelnd nach lediglich politischen Rücksichten; der Oberkirchenrat ist oder besser sollte sein eine rein kirchlich-religiöse Behörde, handelnd nach lediglich kirchlich-religiösen Rücksichten. Leider muß ich hinzusetzen, daß ich allerdings zum preußischen Oberkirchenrat nicht das Vertrauen habe, daß er Rückgrat und Grundsätzlichkeit genug besitzt, seine kirchlich-religiöse Stellung unbeeinflußt und intakt nach allen Seiten zu wahren. Schlimmer ist aber — um auch das Letzte offen auszusprechen — daß der Summus episcopus der preußischen Landeskirche die Stellung des preußischen Staatsministeriums und des deutschen Reichskanzlers zum Jesuitengesetz als König von Preußen und Deutscher Kaiser gebilligt hat. Ein Summus episcopus, der auf der einen Seite die Vereinigung der evangelischen Landeskirchen Deutschlands anregt

*) Siehe Nr. 38, S. 307, r. Sp., die Umfrage.

zur Stärkung des evangelischen Christentums und auf der anderen Seite den geschworenen Feinden dieses Christentums die Türe öffnet, bleibt — ein Rätsel.

3. Auf diese Frage antworte ich selbstverständlich mit „Ja". Ich selbst darf mich mit unter die entschiedensten Vertreter des in dieser Frage ausgedrückten Gedankens rechnen. Das viel mißbrauchte und deshalb diskreditierte Wort Kulturkampf muß wieder zu Ehren gebracht werden. Nicht wie in den 70er Jahren mit Polizeistock und Gesetzesparagraphen muß dieser notwendige Kampf geführt werden, sondern mit den blanken Waffen der Aufklärung durch Wort und Schrift. Kultur ist das Höchste, was der Mensch besitzt; denn wahre Kultur schließt echte Religiosität ein. Nur einen großen Feind der Kultur gibt es: das ultramontane Rom, den Ultramontanismus. Gegen ihn, nicht gegen die katholische Religion, muß sich alles vereinigen, was geistige Freiheit und Freudigkeit zur Kulturarbeit besitzt; keine politische, keine religiöse Richtung darf sich hier ausschließen oder ausgeschlossen werden.

3b. Das Zustandekommen einer Vereinigung solcher Kulturkämpfer denke ich mir so: Wenige, etwa 12, hervorragende Männer aus den verschiedensten politischen und religiösen Lagern wenden sich mit einem Aufruf an die Öffentlichkeit und fordern auf zu Zustimmungserklärungen. Auf Grund dieser Zustimmungen — und es werden Tausende kommen — wird ein Tag und eine Stadt bestimmt zur Zusammenkunft. Auf dieser Versammlung wird dann das Nähere festgesetzt und eine ganz Deutschland umspannende Organisation ins Leben gerufen.

Roosevelts Papstrede.

Was die freien Amerikaner über die Papstverhimmelung denken, zeigt ein Abschnitt aus einem Missionsvortrag, den wir dem in Boston erscheinenden „Zeugen und Anzeiger" entnehmen (Nr. 12 vom 23. August 1903). Luthers Haß wider den Antichrist und seine Grobheit sind unter diesen deutsch-amerikanischen Lutheranern heimisch geblieben:

„Wer je gezweifelt hätte, daß die römische Papstkirche nichts ist, als ein mit bunten Lappen, mit albernem Flitterkram, mit Prunk und Pomp und allerlei Firlefanz aufgeputztes Heidentum, nun dem müssen doch in den letzten Tagen endlich die Augen weit aufgehen, wo sich der heidnische Götzendienst mit dem Papst, dem kranken Papst, hernach mit dem toten Papst, endlich wieder mit dem neuen Papst in Ekel erregender Weise vor aller Welt bloßgestellt hat. Da war auch nicht ein Wort, nicht eine Tat, nicht ein Zeugnis, das dem Gott im Himmel die Ehre gegeben und dem hochgelobten Gottessohne, sondern nichts als der reinste Heidenkultus mit dem Papstgott, seinem Fleisch, seinem Leichnam, den sie auch noch zur Anbetung öffentlich ausstellten, daß man ihm die Füße küsse — aber vorsichtigerweise nur hinter einem Gitter, damit ihm die inbrünstigen Fußküsser nicht auch die Pantoffeln von den toten Füßen stehlen könnten, wie ihm die frommen Handküsser zuvor den Fischerring von der toten Hand gestohlen. (Woher wissen die Amerikaner das? D. H.)

„Und in unserem „hellen" „freien" Amerika gings bei dieser heidnischen und ekelhaften Papstvergötterung noch viel toller her, als selbst in päpstischen Ländern Europas, zum Beweis, wie hoch das Heidentum hier schon in Blüte steht, und wie herrlich weit es ein bekenntnisloser und darum charakterloser Sektenpöbel schon gebracht hat.

„Wenn aber selbst der erste verantwortliche Beamte dieses Landes sich nicht entblödet, „im Namen der ganzen Christenheit" den Papst „Seine Heiligkeit zu titulieren, wenn er „im Namen der ganzen Bevölkerung der Vereinigten Staaten, ganz abgesehen von ihrer Religion", das Maul vollnimmt, um „seinem tiefen Gefühl des Schmerzes Ausdruck zu geben über den Tod des verehrungswürdigen Papstes und über den Verlust, welchen die Christenheit durch den Tod Seiner Heiligkeit Leos XIII. erlitten", wenn bei dieser Gelegenheit Mr. Roosevelt die grobe Lüge in die Welt setzt, der Papst habe „in seinem hohen Amte . . . die Achtung der ganzen Christenheit gewonnen", — wenn der Mann sich also erdreistet, in unser aller Namen dem Papstleichnam Weihrauch zu streuen und den Erzfeind Jesu Christi, den Erbfeind unserer Kirche seit Luthers Tagen, die der Papst noch stets verflucht, verlästert, verleumdet und verfolgt hat, in unser aller Namen zu verherrlichen, — so weise ich, so weisen wir alle wie Ein Mann diese unverschämte Anmaßung weit und mit Abscheu zurück! Wer, frage ich, wer hat denn dem Präsidenten das Recht, wer hat ihm die Vollmacht gegeben, im Namen der Millionen Lutheraner dieses Landes amtlich eine Erklärung hinauszuposaunen, durch welche unsere lutherische Kirche auf das tötlichste beleidigt, verhöhnt und geschändet wird?! Oder gehören die Millionen Lutheraner dieses Landes etwa nicht zur „ganzen Bevölkerung der Vereinigten Staaten?" Und wenn Herr Roosevelt schon nicht einmal weiß, was „die Christenheit" ist, so wisse er von heut an wenigstens so viel gewiß, daß wir Lutheraner nicht um die Welt zu jener „ganzen Christenheit" gehören wollen, als deren Wortführer sich der Präsident aufwirft.

„Wir protestieren hier öffentlich und feierlich gegen diesen unerhört frechen Eingriff in die heiligen unantastbaren Rechte unserer Kirche, die den Herrn Roosevelt gar nichts angeht, so wenig wie der Papst.

„Wir protestieren im Namen der Religions-, im Namen der Glaubens- und Gewissensfreiheit laut und mit aller Entschiedenheit dagegen, daß der Präsident dieser Republik unberufen und unbefugt in unser aller Namen einer fremden, auswärtigen Pfaffenmacht huldigt und vor jener Satansmacht katzbuckelt, die sich zu allen Zeiten nicht nur als die Todfeindin aller Religions-, aller Glaubens- und Gewissensfreiheit, sondern durch ihre Christusfeindschaft, durch ihre Habgier und Blutgier, durch ihre Herrschsucht und Liederlichkeit als eine Mörderin an der Menschheit erwiesen hat. —

Unverworren auf ewige Zeiten wollen wir bleiben, unverworren mit dem Antichrist in Rom, unverworren mit dem Troß seiner heidnischen Anbeter und jenen Christusverleugnern, die wahrlich eine Christenmission mindestens ebenso nötig hätten, wie die Heiden in Asien und Afrika . . . ."

Zur protestantischen Bewegung in Frankreich.

Da mit dem Tode des Papstes gewissermaßen ein Abschnitt in der Kirchengeschichte Frankreichs eingetreten ist, so wollen wir nicht übergehen, daß der Chrétien Français unmittelbar nach dem Konklave einen Leitartikel unter dem Titel: „Der Gegenpapst" brachte, welcher in der Form eines Traumes eines Konklavisten eine anzügliche Persiflage auf das Papsttum, wie es ist und wie es sein sollte, gab, und um seiner geschickten Darstellung willen auch in deutschen Zeitungen, wie z. B. in der Hannoverschen Zeitung wörtlich Abdruck fand. Es konnte nicht fehlen, daß auch hier und da im Volke kleine Bonmots zum Vorschein kamen, die jedenfalls aus den protestantischen Bewegungsgebieten stammten, z. B.: Nach seinem Tode kommt also der Papst an die Himmelstür. Petrus, öffnend, empfängt ihn und sagt höchst erstaunt: Auch du, „los von Rom", na, Gott sei Dank! — Noch ist auch durch den neuen Papst Pius X. kein Schritt in der brennenden Konkordatsfrage getan worden. Es wurde gesagt, bei Gelegenheit einer vom Gaulois unternommenen Enquête unter den Bischöfen Frankreichs, daß vielleicht einige im stillen Trennung von Kirche und Staat wünschten, aber nicht wagten, sie öffentlich zu verteidigen. — Wie der Chrétien Français getreu die Schritte registriert, welche das Ministerium gegen die Kongregationen tat, so registriert er ebenso dienstbeflissen die sich mehrenden Verbrechen von Priestern und Ordensleuten in Sachen der Sittlichkeit. — Was Belmontet und seinen Anti-Konkordatspriester Bessède betrifft, so haben seine Anhänger nicht ausgeharrt und die Regierung hat ihm einen Posten als Einnehmer im Norden anvertraut, wo er seiner Überzeugung treu bleiben kann, ohne

vorläufig Propaganda zu machen für seine Anti-Konkordatssachen. Weil Mr. Andrieu, Bischof von Marseille, in einer Zuschrift an seine Diözesanen gegen das Vorgehen des Kultusministers wider die Kongregationen sich schroff und unbotmäßig ausgesprochen hatte, hat ihm die Regierung das Gehalt gesperrt. Dagegen hat er in einem offenen Briefe an dieselbe sich ausgesprochen und sich auf gewisse Paragraphen der Gesetzgebung berufen, vielleicht so lange, bis man ihn ganz kassiert. Denn in demselben Marseille hatte Kultusminister Combes eine Rede gehalten mit ziemlich geharnischten Erklärungen.

Was Priesteraustritte aus der katholischen Kirche anlangt, so war es zunächst der Pfarrer von der Parochie Plessier-sur-Saint Just im Arrondissement von Clermont, der in der Presse seines Bezirks seinen Austritt ankündigt, ferner hat der Abbé Renard seine Demission eingegeben und in England standesamtlich sich verehelicht, welchen Schritt dessen Gattin schriftlich öffentlich motiviert, endlich der Abbé Chateau, Exprofessor des Diözesan-Collèges von Saint-Marie in der Gironde, welcher in einem würdigen offnen Briefe sich vom Kardinal Lecot, Erzbischof von Bordeaux, von Genf aus verabschiedet, wohin er sich mit einem anderen Priester zu mehrjährigem protestantischem Studium begeben hatte. Was nun die Fortschritte des Protestantismus anlangt, so hat derselbe im Westen Frankreichs statt. In der Gironde und der Dordogne sind zwei Stationen seitens der Evangelisationsgesellschaft eingerichtet. In den beiden Charenten und in Deux-Sèvres werden über zwölf Kirchen und Filialgemeinden von ihr unterhalten, zwei Evangelisationsstationen hat Haut-Vienne bekommen, zwei Predigtstätten Gers, und dies auf Wunsch der katholischen Bevölkerung, in Beurlay ist eine Kirche eingeweiht worden. Den meisten Fortschritt weist das Departement Corrèze auf, wo zehn neue Pfarrer für mehr als 60 der Bewegung zugetane Gemeinden für die gottesdienstlichen Bedürfnisse nicht ausreichen. Auch hat die bereits 22 Stationen besitzende Evangelisation der Freikirchen fünf neue Predigtstätten eröffnet.

N. H. S.

Umschau.

Aus Mecklenburg. (Verspätet!) Vor einiger Zeit sind die ersten Feuerbestattungsvereine in Mecklenburg gegründet, nämlich in Rostock und Schwerin. Ich glaube nicht, daß diese Vereine großen Erfolg haben werden. Denn die Zeit ist sattsam vereinsmüde geworden und die Verbrennung kann hier keinen großen Umfang gewinnen, da der Bau eines Krematoriums nicht gestattet ist und deshalb die Feuerbestattung zu teuer, jedenfalls teurer als die Erdbestattung wird. Persönlich stehe ich auch beiden Bestattungen durchaus unparteiisch gegenüber, denn es ist mir völlig gleichgültig, ob ich mal verbrannt oder begraben werde. Aber dafür trete ich ein, daß es jedem erlaubt wird, sich verbrennen zu lassen, und jedem Geistlichen gestattet, nicht befohlen wird, eine solche Leiche zu begleiten. Denn es ist eine absolute Unwahrheit, wenn die Kirche behauptet, nur Atheisten ließen sich verbrennen. Denn ich kenne hier in Rostock Frauen, die im Oberkirchenrat Bard ihren Abgott sehen, aber trotzdem den sehnlichsten Wunsch hegen, verbrannt zu werden, weil sie fürchten als Scheintote begraben zu werden. Ich glaube nun, das Lebendigverbranntwerden wäre ebenso schrecklich wie das Lebendigbegrabenwerden; und außerdem ist noch nie ein Scheintod wirklich konstatiert worden. (?) Aber das Faktum steht fest, daß die frömmsten Leute aus dem angeführten Grunde Verbrennung wünschen. Und die Kirche hat auch nicht den allergeringsten Grund, sich dem zu widersetzen. Den Kampf der Kirche gegen die Verbrennung kann man nicht anders als albern und kindisch nennen. Trotzdem hat nun der Geheime Oberkirchenrat Bard zu Schwerin gegen die Leichenverbrennung in einer Weise sich ausgesprochen, die ihm die Palme des Ritters de la Mancha in diesem Windmühlenkampfe erworben hat. Wie geschmackvoll dieser Oberkirchenrat zu reden weiß, zeigt er schon damit, daß er den Agenten des Berliner Vereins, der die zwei hiesigen gegründet hat, einen Brandapostel nennt. Seine großen geschichtlichen Kenntnisse offenbart er aber dadurch, daß er wider die Wahrheit behauptet, im alten Rom seien die Leichen am widerlichsten Orte verbrannt, daß er die Feuerbestattung mit der Geierbestattung in Indien verwechselt und der guten Stadt München bereits ein Krematorium andichtet. Dann ist ihm der unbedachte Ausdruck entschlüpft: Die verbrannten Leichen liefern den kostbarsten Dünger, sagt man. Er weiß aber recht gut, daß die Asche nicht als Dünger benutzt, sondern in Kolumbarien oder Gräbern beigesetzt wird. Und überdem, würden die verwesenden Leichen nicht denselben Dünger liefern? Wie albern ist der Vorwurf: Es ist nicht vornehm, den Toten keine 8 Fuß Erde zu gönnen. Ja, es ist sogar vornehmer, da das Verbrennen annoch teurer ist als das Begraben. Völlig aus der Luft gegriffen ist auch seine Behauptung, daß die in den Leichen vorhandenen Parasiten in der Erde bald zu Grunde gehen und daß das Brunnenwasser bei den Kirchhöfen überall das gesündeste sei. Überhaupt ist diese Forderung der Kirche, daß die Feuerfreunde eine Schädlichkeit der Kirchhöfe nachweisen sollen, ganz unberechtigt. Denn schon die Möglichkeit dieser Schädlichkeit fordert logischerweise eine obligatorische Verbrennung, während bisher immer nur eine fakultative gefordert ist. Wie albern ist auch sein Wort: Um Giftmorde nachweisen zu können, haben die Leichenbrandstifter (!) vorgeschlagen, sämtliche Magen der Verbrannten aufzubewahren. Ein pures Phantasiegemälde des Herrn ist auch der qualmende Schornstein! Ferner: Die Verbrenner wollen die Schrecken der Verwesung beseitigen. Aber wir sollen grausen, denn der Tod ist der Sünde Sold! Erinnert das nicht etwas an Bedlam? Die Krone aller Unwahrheit ist aber: Die Kirche hat nie behauptet, daß derselbe fleischliche Leib wieder auferstehe. Hier wird der Herr sogar zum Ketzer, denn die Kirche hat das immer behauptet. Aber in der Leiche ist ein lebendiger Keim, aus diesem erwächst ein neuer Leib! Ein völlig neues Dogma! Und wäre dieser Keim wirklich vorhanden, den könnte das Feuer doch ebensowenig vernichten. Hierbei will ich erwähnen, wie man in Schwerin überhaupt mit der Wahrheit umgeht. Ich hatte in der Beleuchtung meiner Entsetzung geschrieben: Bard hat im Jünglingsverein gesagt: Die Verbrennung vernichtet unsere Christenhoffnung. Da wurde im „Kirchenblatt" erwidert: Das hat Bard nicht gesagt. Und nun hat er's in demselben Verein zum zweitenmal gesagt.

Bard pflegt auf allen Versammlungen immer wieder das Wort zu wiederholen: Feinde ringsum! Ist es denn zu verwundern, daß er Feinde hat und daß sie ihm bei solchem Gebaren wie Riesen aus der Drachensaat immer mehr erstehen müssen? — So redet der oberste Geistliche der mecklenburgischen Kirche. Muß da die Kirche nicht immer mehr in Mißkredit geraten? wird bei solchem und vielfach ähnlichem Gebaren anderer Kirchenväter der Staat nicht endlich gezwungen sein, sich von der Kirche loszusagen, um frei und offen den Umstürzlern entgegentreten und sagen zu können: Ich behaupte nur, was wahr ist, und tue nur, was gerecht ist.

Rostock. E. Müller.

Kirchliche Nachrichten.

Allgemeines.

Der Evangelische Bund, dessen Tagung in Stuttgart einen erhebenden Verlauf nahm, erläßt folgende Kundgebungen: I. Zur Jesuitenfrage. In Übereinstimmung mit wiederholten früheren Erklärungen auf den Generalversammlungen in Stuttgart, Bochum und Darmstadt erhebt die Ulmer Generalversammlung von neuem Widerspruch gegen die Beseitigung des Jesuitengesetzes. Die Generalversammlung erkennt dabei mit Genugtuung an, daß nicht nur Kirchenregierungen und synodale Vertretungen, sondern auch politische Körperschaften sich gegen die Aufhebung des Gesetzes erklärt haben. Der vom Reichskanzler in Aussicht gestellte Wegfall des § 2 würde das ganze Gesetz hinfällig machen. Seit dem Jahre 1872 hat sich im Wesen und Verhalten der Jesuiten gegen den Protestantismus, den modernen Staat und das Deutsche Reich nichts geändert. Nicht aus Besorgnis um unsere evangelische Kirche, wohl aber in ernster Sorge um unser ohnehin durch Parteikämpfe zerrissenes und von allerlei Gefahren bedrohtes Vaterland sprechen wir die Forderung aus, daß die Reichsregierung, ihres hohen Berufes eingedenk, dem Drängen auf Wiederzulassung der Jesuiten endlich das notwendige „Niemals" entgegensetzen möge. II. Den Zusammenschluß der deutsch-evangelischen Landeskirchen

betreffend: Die sechzehnte Generalversammlung des Evangelischen Bundes bekundet ihre Freude über die Einsetzung des deutsch-evangelischen Kirchenausschusses. Sie hofft, daß die Kirchenregierungen durch diesen Zusammenschluß die Kraft gewinnen, die gemeinsamen Aufgaben des Protestantismus im Deutschen Reiche und im Auslande wirksam zu vertreten. Sie vertraut, daß auch die Mitwirkung einer synodalen Vertretung in diesem Ausschuß ihre baldige Regelung finden werde.

Die Berliner „Freunde der positiven Union“, d. h. die Stöckerianer, haben am 18. September beschlossen, aufs neue die Beteiligung des Generalsynodalvorstandes bei der Berufung theologischer Professoren zu fordern, außerdem mehr Predigerseminare unter Leitung „positiv-gläubiger“ Theologen und die Zuweisung der Vikare an solche Geistliche zu verlangen, „von welchen eine Befestigung im biblischen Glauben zu erwarten ist“. Endlich hat diese Stöckersche Kirchenpartei den Wunsch ausgesprochen, daß „auf der Generalsynode die Qualifikationsbestimmungen der Kirchenwähler in einer dem positiv-kirchlichen Interesse gerechter werdenden Weise präzisiert werden“.

Paul Göhre hat sein Reichstagsmandat für Mittweida niedergelegt. Er ist vom Bannfluche des Parteipapstes Bebel, dem er in gerechtem Zorne sein „Pfui!“ entgegengeschleudert hatte, schwer getroffen und durch die unüberwindliche Abneigung der nicht akademischen „Genossen“, die er auf dem Dresdener Tage und bald darauf in einer Berliner Parteiversammlung in empfindlichster Weise erfahren mußte, augenscheinlich entmutigt. Der frühere Pfarrer von Frankfurt a. O. hat die „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ da nicht gefunden, wo er sie irrtümlich gesucht hatte!

(**Ulm.**) Aus dem Zivilkabinett des Kaisers ist auf das Huldigungstelegramm der Generalversammlung des Evangelischen Bundes folgende Antwort eingegangen: Seine Majestät der Kaiser und König lassen der 16. Generalversammlung des Evangelischen Bundes für den Huldigungsgruß vielmals danken. Auf Allerhöchsten Befehl: Der Geheime Kabinettsrat von Lucanus. — Auf das Huldigungstelegramm des diesjährigen Katholikentages hat der Kaiser geantwortet: Seine Majestät der Kaiser und König haben den Huldigungsgruß der diesjährigen Jubiläums-Generalsammlung der Katholiken Deutschlands mit Freuden entgegengenommen und lassen das Präsidium ersuchen, der Generalversammlung für den Ausdruck treuer Ergebenheit Allerhöchst Ihren wärmsten Dank auszusprechen. Auf Allerhöchsten Befehl: Geheimer Kabinettsrat von Lucanus. — Der Evangelische Bund wird sich zu trösten wissen.

Der **Verein zur Förderung deutsch-evangelischer Volksschauspiele** in Berlin gedenkt im November im Neuen königlichen Opernhaus (Kroll) Heinrich Sohnreys Volksstück mit Gesang, Spiel und Tanz in drei Aufzügen, **Die Dorfmusikanten**, zur Aufführung zu bringen. Es ist dem Verein von Herzen ein gleicher Erfolg zu wünschen, wie der, den er im vergangenen Jahr mit seinen Lutheraufführungen gehabt hat. Auf Plan und Stück kommen wir demnächst zurück und teilen denen, die sich für dies Unternehmen interessieren, mit, daß das genannte Stück im Verlag von Meyer u. Wunder, Berlin W. 9, (Heimatverlag) in zweiter Auflage bereits erschienen ist. —

Das **Programm** des theologischen Ferienkursus in Hannover vom 12. bis 15. Oktober 1903 wird uns mitgeteilt. Herr Professor D. Reischle-Halle wird vortragen über „Theologie und Religionsgeschichte“ (5 Stunden); Herr Professor D. Drews-Gießen über „Die Predigt des 19. Jahrhunderts“ (3 Stunden); Herr Professor von Dobschütz-Jena über „Probleme des apostolischen Zeitalters“ (5 Stunden); Herr Direktor Professor Dr. Schuchhardt-Hannover über „Die babylonischen Ausgrabungen“ (2 Stunden). Sämtliche Vorträge und Versammlungen finden im großen Saale des Hotels „Zu den vier Jahreszeiten“ (Ägidientorplatz) statt. Anmeldung zum Ferienkursus ist baldigst an Pastor Dörries in Hannover zu richten.

Protestantisches.

(**Brandenburg.**) Am 29. September wurde der Reichskanzler Graf Bülow als Domherr des sogenannten Evangelischen Hochstifts Brandenburg eingeführt. Um die Aufhebung dieses Stifts und der ähnlichen in Preußen hat sich früher der nationalliberale Abgeordnete Pfarrer Schumann im Landtage vergeblich bemüht. Kögel hatte sich einst die Brandenburger Domherrnstelle des Feldpropstes Thielen vom alten Kaiser zusichern lassen, noch ehe der Feldpropst aus seinem Amt geschieden war! Übrigens sind diese Sinekuren, die zumeist an weltliche und geistliche Generale verliehen werden, keineswegs so einträglich, wie gewöhnlich angenommen wird.

(**Weimar.**) Der Geh. Kirchenrat D. Nicolai in Allstedt ist am 1. Oktober in den Ruhestand getreten und nach Eisenach gezogen. Der sehr begabte und geschickte Mann wurde vor einem Menschenalter von Professor Lipsius als Vertreter der liberalen Richtung zur Berufung in den großherzoglichen Kirchenrat empfohlen. Nach einigen Jahren müssen sich seine Anschauungen doch recht sehr gewandelt haben. Denn der ehemalige Schüler von Rückert und Eduard Schwarz vertrat fortan „die strengere Richtung in milder Form“, wie sich die „Eisenacher Zeitung“ so glücklich ausdrückt. In den Kirchenrat wird nun Sup. D. Spieß in Großrudestedt, der derselben Richtung angehört, berufen werden.

Ausland.

(**Schweiz.**) Über das kirchliche Leben in der Schweiz hat der Züricher Pfarrer Schönholzer dem Amsterdamer Kongreß berichtet. Wir drucken aus dem „Religiösen Volksblatt“ diese interessante Umschau im folgenden ab: 1. Die reformierte Schweiz ist ein kleines Gebiet, und doch pulsiert das kirchliche Leben nicht in einer Nationalkirche, sondern in 17 kantonalen Kirchen, wenn man die église libre und église nationale der welschen reformierten Kantone auseinander hält. In fast alle dieser kantonalen Kirchen hat die liberal-religiöse Bewegung den großen Segen vollständig freier Entfaltung jeder Richtung nach dem Willen der jeweiligen Gemeindemehrheit gebracht, und auch in den wenigen, in welchen die freie religiöse Richtung noch nicht zum Durchbruch gekommen ist, besteht kein kirchenregimentliches Hindernis, sobald nur die Mehrheit einer Gemeinde sich für diese Richtung entscheidet. In der reformierten Schweiz herrscht noch das Prinzip der Volkskirche mit einem beneidenswerten Maß von Bewegungsfreiheit, welche nicht der letzte von vielen Gründen ist, aus welchen ein freisinniger Schweizerpfarrer am eidgenössischen Dank-, Buß- und Bettag jubelt: Herr, Gott, dich loben wir! Der Schweizerische Verein für freies Christentum hat an dieser Entwicklung der Dinge einen sehr großen Anteil. 2. Es gehört zum Wesen des Protestantismus überhaupt und des freisinnigen Protestantismus insbesondere, daß das religiöse Denken und Empfinden in jedem einzelnen sich eigen gestaltet. Freiheit bewirkt Verschiedenheit. Römischer Zwang aber bringt Einheit, Kirchengewalt, massigen Herdengehorsam, aber auch den geistigen Tod für den einzelnen, Unser Teil ist Ohnmacht der Kirche und Leben der Persönlichkeit. In das müssen wir uns schicken, auch in das, daß sehr viele Freisinnig-Religiöse von der Kirchenorganisation mit ihrem regelmäßigen Kultus, besonders auch von Sakramenten, sich fernhalten. Das mag den Kirchenmann in uns kränken; aber man muß die Demut und den Mut haben, es zu tragen. Doch haben wir in der Schweiz noch viel blühendes kirchliches Leben auch in freisinnigen Gemeinden. 3. In unserer freigerichteten Theologenwelt machen sich deutlich folgende Hauptströmungen geltend: Das ältere Geschlecht ist noch stark beeinflußt vom Biedermannschen Intellektualismus und pflegt den Tübinger Sinn für Dogmen-, Religionsgeschichte und Bibelkritik. Ihrer viele betonen stark die zentrale Stellung der Person Jesu als einer ganz exzeptionellen, sozusagen übermenschlichen geschichtlichen Erscheinung. Eine radikalere Gruppe dieses älteren Geschlechts hält die geschichtliche Bezeugung Jesu für zu mangelhaft, als daß von einem zuverlässigen Lebensbild Jesu und einem darauf sich gründenden persönlichen Verhältnis des Gläubigen zu Christus die Rede sein könnte. Diese Gruppe betont mit nicht um so weniger Ernst die Prinzipien des Evangeliums, über welche man sicherer sein kann, als in Bezug auf die Person Jesu, und welche ihr genügen. Die zweite Hauptgruppe (und das sind vorzugsweise die Jungen) werfen sich ganz auf die ethischen und sozialen Forderungen des Christentums. Die Erkenntnistätigkeit ist ihnen weniger wichtig. Die Zeitforderungen sind ihnen alles. Wenn alle diese Gruppen nur das hätten, was man so klassifizieren und darstellen kann, so wären sie keine Mächte, nicht einmal Koeffizienten einer Geistesmacht. Macht — innere Macht — Leben — Freude für den einzelnen und für die Gemeinschaft erwächst auf dem Gebiete des religiösen Lebens erst aus dem wahren, innigen, persönlichen Verhältnis des Frommen zu Gott. Das Herzblatt aller Religion ist Gotteserfahrung, Mystik, Gebet. Wir freuen uns in der Schweiz auch einiger aus unserer Mitte hervorgegangener Gebets- und Andachtsbücher, und unsere drei religiösen Wochenblätter sind vorzugsweise erbauender Natur, und ich darf es, weil ich an keinem mehr regelmäßig mitarbeite, mit freudigem Stolze sagen: sie bringen oft wahre religiöse Kleinodien.

(**Palästina.**) Zum Pfarrer der evangelischen Gemeinde in Jerusalem ist der bisher in Buenos Aires tätige Pfarrer E. W. Bußmann berufen worden. B. ist, wie der „Tägl. Rundschau“ aus Amerika geschrieben wird, der Begründer und Präsident der La Plata-Synode und der Herausgeber eines „Evangelischen Gemeindeblattes“ für seinen Diasporabezirk gewesen. Er redigiert auch die für die ganze Diaspora der Evangelischen Auslandsgemeinden bestimmte, in Marburg erscheinende Vierteljahrsschrift: „Deutsch-evangelisch.“ Durch seine neue Stellung wird er der Vorsitzende der Konferenz der Orientgeistlichen, die mit 23 Mitgliedern die Diasporastationen Jerusalem und Palästina, Saloniki, Konstantinopel, Alexandrien und Kairo sowie die Gesandtschaftspastoren von Konstantinopel und Athen umfaßt.

Literatur.

J. von Dorneth: Der Jesuitenorden von seiner Gründung bis zur heutigen Zeit. 89 S.

Eine unermüdliche Vertreterin protestantischer Interessen schildert uns hier, auf den besten Quellen fußend, die Gefährlichkeit dieses auf der Katholikenversammlung in Köln wieder so gepriesenen und mit Heftigkeit zurückgeforderten Ordens. „Ich bin ein Erzjesuit,“ sagte der Präsident dieser Versammlung. Nun, wie die Jesuiten sind, das zeigt uns von Dorneth in einem getreuen Spiegel. Früher kostete das wertvolle Büchlein 1 ℳ, jetzt kann es durch Vermittlung des Evangelischen Bundes in Hannover (Maschstraße 10) schon für 30 Pfennig gekauft werden. Und der Ertrag der Schrift soll noch den österreichischen Protestanten zufließen. Die Schrift eignet sich zur Massenverbreitung im Evangelischen Bund und im Protestantenverein. —

Den **Türmer** (Monatsschrift für Gemüt und Geist, Herausgeber: Freiherr von Grotthuß, Verlag von Greiner & Pfeiffer, Stuttgart, vierteljährlich 4 ℳ, einzelne Hefte 1,50 ℳ) haben wir schon oft in diesen Blättern empfohlen. Das Oktoberheft ist wieder besonders reichhaltig. Es bietet den Anfang eines Romans von Peter Rosegger: Leben. (Übrigens wird in demselben Verlag im Frühling 1904 zum 60. Geburtstage des steirischen Dichters eine Monographie über Rosegger von Th. Kappstein erscheinen, auf die wir schon jetzt hinweisen.) Ferner enthält das Heft 14 Originalbriefe Niebuhrs aus den Jahren 1806—1808, höchst interessant, desgleichen einen Aufsatz von Prof. Reinke-Kiel über Karl Ernst von Baer, der gerade für Theologen beachtenswert ist. Die theologische Rundschau liefert Marinepfarrer Rogge-Kiel, dieses Mal: „Über moderne Religion und Christentum“. Des „Türmers Tagebuch“ beleuchtet die jetzt auf der Tagesordnung befindlichen Soldatenmißhandlungen, tapfer und unerschrocken. Dr. K. Storcks

Aufsatz: „Die Musik und die christliche Kirche", verdient ebenfalls die Aufmerksamkeit aller Theologen. Dazu kommen sehr hübsche Künstlerbeilagen: Lucas Cranach, Ruhe auf der Flucht nach Ägypten, der heilige Hieronymus in der Wildnis, die heilige Genoveva. Den Lesern des Türmers bietet der obige Verlag außerdem zu sehr mäßigem Preise (2,80 ℳ) Originalkünstlerzeichnungen von W. Steinhausen: Das Gastmahl und Anton Glück: Das obere Moltal, an. Ein schönes Weihnachtsgeschenk. Der Türmer ist ohne Frage eine der besten Zeitschriften Deutschlands.

Hang, Darstellung und Beurteilung der Theologie Ritschls, Stuttgart, Gundert, 159 S., geb. 2 ℳ

Das Buch ist in dritter Auflage schon vor einiger Zeit erschienen und hat behufs Orientierung immer noch seinen Wert, wenn auch Ritschls Theologie selbst nicht mehr so wie früher im Vordergrund des Interesses steht. Der Verfasser, ein verstorbener württembergischer Theologe, suchte sine ira et studio zu schreiben und es lohnt sich, seine Ausführungen als Hilfsmittel zum Verständnis der oft verwickelten Gedankengänge Ritschls zu benutzen.

Friedrich Brandes („H. Friedrich"): Johann Friedrich, Kurfürst zu Sachsen. Schauspiel in 5 Aufzügen. Berlin 1903. L. Frobeen Verlag. S.W. Blücherstraße 3. 126 Seiten.

„Was wir in unseren Tagen vor allen Dingen bedürfen, das sind in sich gefestigte, weil in Gott durch Jesum Christum gegründete Charaktere, die denn auch bereit sind, mit ihrer ganzen Person für das, was sie als die heilsame Macht erkannt haben, unbeweglich einzutreten. . . Ein solcher Charakter, wie wir sie dringender bedürfen als das tägliche Brot, war nun aber der treue Bekenner, dessen Bild in dem vorliegenden Drama hat gezeichnet werden sollen." Mit diesen Worten leitet Fr. Brandes sein neuestes Werk ein, das er dem Sachsen-Ernestinischen Gesamthause zum 400. Geburtstag des „großen Bekenners" (30. Juni 1903) gewidmet hat. Es ist ihm entschieden gelungen, uns in lebendiger Weise den Helden vor Augen zu führen, der in stürmischen Zeiten fest und unerschütterlich wie ein Felsen stand. Alle andern verzweifeln. Alle raten zum Nachgeben, zur Annahme des Interims. Aber Johann Friedrich bleibt fest. Das stete Ergebnis alles Hinundher-Sprechens und -Sinnens ist: „du kannst es nicht, du darfst es nicht," das Gewissen verbietet es! Dabei bleibt er, trotzdem das Richtschwert über ihm hängt, trotzdem er durch seine Standhaftigkeit der Kurwürde verlustig geht. So geht er denn als Sieger aus dem Kampfe hervor, dem auch die Feinde ihre Achtung nicht versagen können. (Pflug: „Wie ein Felsen fest!" Karl V. zu Granvella: „Ganz aufrichtig. Ich hab' ihn achten lernen, diesen Mann, und seine Festigkeit und Trostgewißheit.") Ihm ebenbürtig zur Seite steht seine mutige, durch nichts zu beugende, allzeit heldenhafte Gattin. („Das ist eine Frau! Ein Mann könnt' nicht tapfrer sein!") Dieses Heldenpaar tritt um so glänzender hervor, als der Verfasser es verstanden hat, ihnen eine Reihe anderer Menschen gegenüberzustellen, denen gerade das fehlt, was jene auszeichnet. Da ist Melanchthon, der in jenen bösen Tagen infolge seiner Haltlosigkeit — „Bangbüx" nennt ihn ein Fürst — keine sehr erhebende Rolle spielt; da ist Moritz von Sachsen, der mit weitem Gewissen nichts kennt als seinen persönlichen Vorteil und dem Grundsatz huldigt: „Unrecht? Was heißt das: Unrecht? In der Politik gibt es nicht Recht und Unrecht. Da regiert der Vorteil und die Macht!" — Das ganze Schauspiel führt uns das schwere Ringen jener Sturmzeiten in ihren Hauptvertretern recht lebhaft vor Augen. Die Charakteristik der einzelnen Personen ist psychologisch fein durchgeführt, wie man das ja bei Brandes gewohnt ist. Die Diktion ist gut. Doch will ich auf einzelne Unebenheiten aufmerksam machen. Trivial ist das „Schrecklich!" (S. 10); häßlich klingt: „Daß der Kaiser hier willkürlich einen von uns nicht befugt ist zu behandeln" . . . (S. 43); holprig ist: „da heißt's das eine oder das andere. Beides usw." (S. 72). — Wir wünschen dem Schauspiel, daß es den Weg über Deutschlands Bühnen finden möge.

Dehlingen (U.-Els.). Emil Felden.

Der Wegweiser.

Kalender des Deutschen Protestantenvereins für das Jahr 1904.

Herausgeg. von **Dr. M. Christlieb,** Pfarrer in **Freistett** (Baden).

Oktavformat. 160 Seiten.

Preis 50 Pfg.

In Partien: von 10 Exempl. an à 40 Pfg., von 20 Exempl. an 35 Pfg., von 30 Exempl. an 30 Pfg., 40 Exempl. und mehr à 25 Pfg.

Zu beziehen von dem Schriftführer des Deutschen Protestantenvereins, Pfarrer **Mayer,** in Kaiserslautern oder von der Hofbuchhandlung von **Eugen Crusius** in Kaiserslautern.

Rheumatismus-

und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen, gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.

Marie Grünauer
München, Buttermelcherstr. 11/I.

Soeben erschienen:
Dietrich Graue,
Die Religion des Geistes,
wie der Gebildete denkend zu ihr Stellung nimmt. — Verlag von P. Waetzel. Geh. 1.60 ℳ, geb. 2 ℳ.

Junger Glaube

Eine Sammlung von Kinder- und Jugendpredigten

herausgegeben von

Pastor **R. Ende** zu Bremen-Hastedt.

Preis brosch. 1.25 Mk., elegant geb. 2.25 Mk.

Die Sammlung enthält 25 Predigten von namhaften liberalen Kanzelrednern. Sie will zeigen, wie undogmatisches Christentum in unseren Tagen jungen Herzen von der Kanzel aus nahe gebracht werden kann.

Das Buch ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Bremen. **Verlag von Carl Schünemann.**

Neu! Soeben erschienen! Neu!

Bilder aus der Geschichte Bremens

im 19. Jahrhundert.

Von **Johann Beyer,** Bremen.

Brosch. 3 Mk., geb. 4 Mk.

Ein überaus wertvolles und liebenswürdiges Buch nicht nur für alle Bremer im In- und Auslande, sondern auch für alle, die sich für Bremens Geschichte und Geschicke interessieren. Das Buch schildert eingehend, aber in frischer, volkstümlicher Weise die wichtigsten Begebenheiten einer ereignisvollen Zeit, die für die alte Hansestadt an der Weser von höchster Bedeutung war. Es ist kein trockener Forscherstil, keine langweilige Aufzählung geschichtlicher Ereignisse, die Schilderungen sind historisch unantastbar, dabei reizvoll und interessant wiedergegeben. Es ist ein Volksbuch wie es sein soll.

Vorrätig in jeder besseren Buchhandlung.

Verlag von Carl Schünemann, Bremen.

Kohlen & Kokes

direkt ab Zeche, daher sehr preiswert, ohne Zwischenhandel; nur erste Qualität.

H. von Böttticher, Hamburg V.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gerne u. unentgeltlich mit, was mich von qualvollen Magenbeschwerden und Magenkrämpfen befreit hat.

Frau L. Woell,
Querstraße 6
Göppingen i. Wttbg.

Firma 1870 gegründet
Bei Barzahlung höchster Rabatt und Freisendungen bei Abzahlung entsprechend. Erstklassige Fabrikate.
☆ **Emmer-Pianinos** ☆
Flügel — Harmoniums.
Längste Garantie.
Allerhöchste Auszeichnung. Fabrik:
Wilhelm Emmer,
Berlin 219, Seydelstraße
Preisliste, Musterbuch umsonst.

Die mystische Seite des religiösen Lebens
von
Pastor Hartwich, Walle.
Preis 50 Pfg.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlage
Carl Schünemann, Bremen.

Probenummern des „Protestantenblattes" werden auf Wunsch überallhin gratis und franko versandt. **Der Verlag.**

Herausgeber: in Vertretung Pastor Veeck (verantwortlich), Bremen, Doventorsdeich 24, und Prediger M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Druck von Carl Schünemann, Bremen.